Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

1.1.1929 (No. 1)

Visual Library

Dienstag, 1. Januar 1929 — 174. Jahrgang Nr. 1

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Gegr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide" Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungsziels, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Brixner; für den Handel i. V.: Heinrich Gerhardt; für Stadt, Baden und Nachbargebiete Heinrich Gerhardt; für Feuilleton und „Pyramide" K. Joho; für Musik: A. Rudolph; für Sport und den übrigen Textteil E. Lupold; für Inserate: O. Schriever, sämtlich in Karlsruhe. Druck und Verlag „Karlsruher Tagblatt" (Concordia, Zeitungsverlags-Gesellschaft m. b. H.), Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 6. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 57, Bülowstraße 63. Tel.-Amt Kurfürst 125. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr vormittags. Schriftleitung: Karl-Friedrichstraße 6, Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstraße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Was bringt das neue Jahr?

Das deutsche Volk hat schon so manche Gelegenheit zum Ueberwinden der Gegensätze und zum Zusammenfinden zu gemeinsamer Arbeit verpaßt. In dem neuen Jahre, das wir heute beginnen, wird die gemeinsame Front aller aufbauwilligen Kräfte zur unbedingten Lebensnotwendigkeit. Wir können und dürfen es uns nicht mehr leisten — und unsere Parteien müssen das endlich einsehen —, uns bei der Austragung innerpolitischer Gegensätze zu verausgaben, denn die schicksalsschweren außenpolitischen Entscheidungen, vor denen wir gleich zu Beginn des neuen Jahres stehen, und bei denen es sich um nicht weniger handelt als um die Erkämpfung unserer völligen Freiheit und um die Erhaltung unserer Lebensbedingungen, erfordern die einmütige Zusammenarbeit aller staatsbejahenden Kräfte. Nur eine von dem Vertrauen und dem festen Willen des ganzen Volkes getragene Regierung kann bei den kommenden Verhandlungen der Sachverständigen, die unsere Leistungsfähigkeit nachprüfen sollen, den deutschen Standpunkt mit dem nötigen Nachdruck vertreten. Das Ergebnis dieser Reparationsverhandlungen wird für unsere künftige Entwicklung entscheidend sein, wird entscheidend sein nicht nur für unsere Außenpolitik, sondern für unser nationales Leben überhaupt. Von dem Maß der wirtschaftlichen Einsicht der Sachverständigen wird unsere Zukunft abhängen. Wir lassen darum auch zum neuen Jahr nicht die Politiker, sondern die Wirtschaftler sprechen. Aus den nachstehenden Aeußerungen maßgebender Wirtschaftsführer über die Aussichten im Jahr 1929 geht eindringlich und klar hervor, um was es für uns im neuen Jahre geht und wie dringend notwendig die innere Geschlossenheit ist.

Dr. M. Schlenker

Geschäftsführer des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen:

Das Jahr 1929 wird nach allen Anzeichen ein Schicksalsjahr der deutschen Wirtschaft. Der Höhepunkt der ansteigenden Konjunkturkurve ist seit Monaten überschritten. Die Lohn- und Steuerlasten haben sich trotzdem vermehrt. Ein Mehr von 750 Millionen ist allein an Reparationen zu zahlen. Der Zinsfuß, unter dem wir unsere Güter erzeugen, wird von keinem anderen Lande erreicht. Deutschland befindet sich auf einer Wirtschaftsinsel. Ringsum erholt sich allenthalben die ausländische Erzeugung. Noch kürzlich bestätigte der britische Handelsattaché in Paris den glänzenden Aufschwung der französischen Wirtschaft und die sich verstärkende Depression in Deutschland.

Mit dem bevorstehenden Versuch einer Endlösung der Reparationsfrage stehen wir erneut vor einer schwersten Entscheidung. Keiner unserer Gläubiger, am wenigsten Frankreich, erkennt den Krankheitszustand unserer Wirtschaft an. In dem kommenden Kampf haben wir keinen Bundesgenossen.

Angesichts dieser Lage erscheint mir als dringender Wunsch für das kommende Jahr, daß das gesamte deutsche Volk und seine Regierung die ungeheuren Schwierigkeiten, unter denen heute die deutsche Wirtschaft und insbesondere ihre industrielle Herzkammer in Rheinland-Westfalen zu arbeiten gezwungen ist, erkennen mögen. Fortschreitende Auslandsverschuldung bedroht die Selbständigkeit der Unternehmungen. Das Jahr 1929 wird voraussichtlich den Schleier zerreißen, der dem Ausland unsere leider längst zur Tatsache gewordene Armut noch nicht zum Bewußtsein kommen ließ.

Geheimrat Dr. Louis Ravené

Präsident des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels:

Vielleicht wird das Jahr 1929 insofern einen Fortschritt bringen, als es voraussichtlich mehr Klarheit über den wirklichen Stand der deutschen Wirtschaft schaffen wird. Die vergangenen Jahre einer schweren Deflationskrisis mit stark verringertem Güterverbrauch und nachfolgendem um so stärkeren innerdeutschen Verbrauch können kaum als normal und für die allgemeine Lage der deutschen Wirtschaft charakteristisch angesehen werden. Das Jahr 1929 wird eher den Durchschnittsstand der deutschen Wirtschaft unter gleichzeitiger voller Auswirkung der Reparationslasten aufzeigen. Diese größere Klarheit ist auf jeden Fall und für alle Beteiligten erwünscht. Soviel ist allerdings jetzt schon klar, daß der riesenhafte Geldbedarf der öffentlichen Hand für die Daweszahlungen und die inneren Ausgaben zu einem übermäßigen Steuerdruck geführt hat, der die für die Wiedererholung des deutschen Wirtschaftslebens notwendige Kapitalbildung ganz einfach unmöglich macht. Neues Kapital und niedrigere Zinssätze sind die Voraussetzung für die Gesundung sowohl des deutschen Binnen- wie Außenhandels. Die verschärfte Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die hohen Zollmauern und endlich die stürmische Veränderung in der Organisations- und Arbeitsmethode in der Industrie zwingen den Handel ohnehin zu äußerster Kraftentfaltung und zu ständiger Umstellung.

Das kommende Jahr wird ein Kampfjahr ersten Ranges und sicher ein in vieler Beziehung entscheidendes Jahr sein!

Geheimrat Kastl

Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie:

Ich halte es eigentlich für bedenklich, für ein bevorstehendes Wirtschaftsjahr Voraussagen zu geben. Denn bei aller normalen Gesetzmäßigkeit des Ablaufes wirtschaftlicher Geschehnisse und Entwicklungslinien hängt die zukünftige Gestaltung der deutschen Wirtschaftslage in außerordentlich hohem Maße von Einflüssen ab, die nicht im Bereich der eigenen Kräfte der Wirtschaft liegen. In erster Linie ist zweifellos die endgültige Gestaltung der Reparationsfrage zu nennen, aber darüber hinaus sind auch innerpolitische Kräfte am Werk, die die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung außerordentlich stark beeinflussen. Wenn es nicht gelingt, die Reparationsbelastung Deutschlands erträglicher zu gestalten und dem Zustande ein Ende zu bereiten, daß durch Maßnahmen der Gesetzgebung auf dem Gebiet der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik das Fundament der freien deutschen privaten Wirtschaft und ihre Rentabilität immer mehr erschüttert werden, sehe ich keinen Weg, die durch den Rückgang der Konjunktur im Jahre 1928 entstandenen Schwierigkeiten im Jahre 1929 zu überwinden. Das Jahr 1929 wird mehr noch als die früheren Jahre ein Prüfstein dafür sein, ob sich endlich sowohl in der ganzen Welt, wie auch insbesondere in Deutschland selbst die wirtschaftliche Vernunft gegenüber der rein politischen Betrachtungsweise durchsetzt.

Kommerzienrat Ed. B. von Speyer

(Lazard-Speyer-Ellissen):

Die Aussichten der deutschen Wirtschaft für 1929 sind im Augenblick schwer zu beurteilen, da sie zu einem großen Teile von den Verhandlungen über die Reparationszahlungen, die demnächst beginnen sollen, abhängen. Großer Optimismus über den Ausgang dieser Verhandlungen ist ganz unangebracht. Bei der Einstellung der Gläubiger wird Deutschland nichts geschenkt werden. Die Forderungen dürften außerordentlich hoch sein. Soll das deutsche Volk nicht auf zwei Generationen hinaus mit diesen Zahlungen belastet werden, so werden die Zahlungen für die erste Generation um so höher sein müssen.

Wird eine Einigung in den kommenden Verhandlungen nicht erzielt werden, so bleiben die jetzigen Dawes-Lasten von 2½ Milliarden Rm. bestehen. Dann muß sich im Laufe der Zeit zeigen, ob diese gewaltige Summe „transferiert" werden kann. Selbst wenn dies durch schwerste Arbeit möglich sein wird, wird sich der Lebensstandard des Volkes nicht heben.

Es sollte nicht vergessen werden, daß in Deutschland 22 Millionen Erwerbstätige — deren Familienmitglieder nicht gerechnet, soweit sie nicht unter diese Zahl fallen — nur einen Jahresverdienst bis zu 3600 Rm. haben. Von den Einwohnern in 45 deutschen Großstädten waren 1925 nur 4 Millionen Personen einkommensteuerpflichtig und hiervon hatten 61.31 Prozent nur ein Steuereinkommen bis zu 3000 Mark. Nicht einbegriffen hierin sind 13 800 000 Lohnsteuerpflichtige, die nur ein Durchschnittseinkommen von 2000 Rm hatten.

Bedenkt man ferner die fremden Zollmauern, die die Ausfuhr behindern, und vieles andere, so können die Aussichten der deutschen Wirtschaft für 1929 nicht als rosig bezeichnet werden. Aber wir dürfen den Mut nicht verlieren. Allmählich wird uns harte Arbeit aus dem Abgrund, in den wir stürzten, wieder hinaus zum Licht führen.

Generaldirektor Dr. Fr. Blüthgen:

Einigkeit im deutschen Wirtschaftsleben und Verständnis für die sachlichen Schwierigkeiten der einzelnen großen Wirtschaftszweige untereinander, Industrie, Landwirtschaft und Handel scheinen mir mehr als bisher dringend geboten. Eine größere Einigkeit der großen Erwerbsstände untereinander würde eine größere Geschlossenheit auch dem Auslande gegenüber und damit größere Erfolge zur Folge haben.

Paul M. Warburg:

Für alle, die daran gearbeitet haben, die Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland auf die alte Freundschaftsbasis zurückzuführen, ist es die allerhöchste Genugtuung, feststellen zu können, daß man diese Arbeit nun als abgeschlossen betrachten kann. Amerikas Gesinnungen Deutschland gegenüber sind heute wieder die denkbar besten, und allerseits besteht der Wunsch, die Handels- und Finanzbeziehungen zwischen den beiden Ländern in umfangreichster Weise auszubauen.

Alle Freunde Deutschlands müssen hoffen, daß die Verhandlungen, die im neuen Jahre stattfinden werden, zu einer definitiven und für Deutschland tragbaren Lösung dieser schweren Frage führen werden. Europas Zukunft hängt von einer befriedigenden Erledigung dieses Problems ab. Je solider die Grundlage des finanziellen Friedens werden wird, desto bedeutender wird die Rolle sein, die Amerika bei der Unterbringung der Anleihen, die aus den zu treffenden Abkommen resultieren werden, wird spielen können.

Es erübrigt sich, auszusprechen, daß meine Wünsche für Deutschlands Zukunft in dieser und jeder anderen Beziehung die aufrichtigsten sind.

Neujahrserlasse an die Wehrmacht.

Aus Anlaß des Jahreswechsels sind folgende Neujahrserlasse an die Wehrmacht ergangen:

„An die Wehrmacht! Der deutschen Wehrmacht entbiete ich zum neuen Jahre meine herzlichsten Wünsche und Grüße! Es war mir eine Freude, im abgelaufenen Jahr Heer und Marine bei ihrer ernsten und verantwortungsvollen Arbeit sehen und ihre guten Leistungen anerkennen zu können.

Ich habe die feste Zuversicht, daß die Reichswehr auch im neuen Jahre ihre Schuldigkeit tun wird.

Gez. Reichspräsident v. Hindenburg."

*

„An die Reichswehr! Allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften, allen Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichswehr meine herzlichsten Neujahrsgrüße!

Der Wille läßt sich nicht in Fesseln schlagen. Geist ist unabhängig von Starrheit der äußeren Form. Wille und Geist zu schulen ist unser bester Dienst am deutschen Volk.

Gez. Gröner, Reichswehrminister."

*

„An das Reichsheer! Allen Angehörigen des Reichsheeres meine besten Glückwünsche zum neuen Jahr! Wir wollen weiter unsere Pflicht tun.

Gez. Heye, General der Infanterie und Chef der Heeresleitung."

*

„An die Reichsmarine! Zum Jahreswechsel spreche ich der Reichsmarine meine besten Wünsche aus. Auch im kommenden Jahre werden wir unsere Pflicht erfüllen, einig im Ziel und fest im Glauben an Deutschlands Zukunft!

Gez. Raeder, Admiral Dr. h. c., Chef der Marineleitung."

Ein glückliches neues Jahr
wünschen allen Lesern, Geschäftsfreunden und Mitarbeitern
Schriftleitung und Verlag des KARLSRUHER TAGBLATTES

Rückblick auf das Jahr 1928.

Was wird von den Ereignissen des Jahres 1928 in das Meer der Vergessenheit sinken, was wird sich von bleibendem Werte erweisen? Diese Frage ist schwer zu beantworten, wenn man aus so naher Entfernung die Geschehnisse des fast beendeten Jahres in buntem Wechsel an seinen Augen vorüberziehen läßt.

Auf dem Gebiete der inneren Politik hat das Jahr 1928 nur wenig verheißungsvolle Ansätze gebracht. Es war ein Wahljahr in Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika. Man sprach vorher manchmal von der Möglichkeit entscheidender Wendungen. Aber nachträglich sucht man nach der Erfüllung dieser Erwartungen vergeblich. In Deutschland handelte es sich zunächst darum, den alten Reichstag zu liquidieren, der im Laufe des ersten Vierteljahres mehr und mehr arbeitsunfähig wurde. Noch vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages begannen die Kompromißverhandlungen über das Reichsschulgesetz. Gegen Ende des Monats Januar zeigte sich dann in der Ausschußberatung, daß eine Mehrheit für die Erhaltung der Simultanschule eintrat. Damit schwand das Interesse des Zentrums an dem Zustandekommen des Reichsschulgesetzes. Der Entwurf, über den man sich so lange den Kopf zerbrochen hatte, scheiterte, die Koalition brach auseinander und nachdem der Reichstag ein paar Tage lang am Rande der Auflösung geschwebt hatte, gelang es dem Appell Hindenburgs an die Parteien, den Reichstag im März doch noch so weit arbeitsfähig zu erhalten, daß der Etat und ein paar dringende Vorlagen verabschiedet werden konnten. Um den Marineetat und die erste Rate für den Bau des Panzerkreuzers tobte schon damals ein Kampf. Er wurde durch die feste Haltung des Zentrums zugunsten des Etats entschieden. Mit dem März beschloß auch der Reichstag sein Dasein, zu derselben Zeit, in der der Barmatprozeß nach einer Dauer von vielen Monaten sein Ende fand.

Nachdem in der zweiten Hälfte des April-Monates die französische Kammer neu gewählt worden war, gingen die deutschen Wähler am 20. Mai zur Urne, um dem verflossenen Reichstag einen Nachfolger zu geben. In der zweiten Woche des Juni trat der neue Reichstag zusammen. Er war kein innerpolitischer Wendepunkt. Zwar war die bereits im Februar geborstene bürgerliche Mehrheitskoalition endgültig erledigt, aber auch die Linke hatte keinen entscheidenden Sieg errungen. Die Weimarer Koalition, die in Preußen ihre Regierung auf sehr schwachen Füßen aufrecht erhielt, war im Reiche nicht regierungsfähig. Man ging notgedrungen im Reichstage an die Bildung der Großen Koalition heran. Kaum begonnen, gerieten die Koalitionsverhandlungen auch schon in einen kritischen Zustand, und gegen Ende Juni mußte die Koalition als gescheitert gelten. Es kam zu einer Notlösung, das heißt zu einer Regierungsbildung ohne feste parlamentarische Grundlage. Das Kabinett Hermann Müller konnte sich in den ersten Tagen des Juli vorstellen. Der Reichstag brachte eine allgemeine Amnestie zustande und vertagte sich gegen Mitte Juli ohne den Wunsch der Linken nach der Proklamierung des 11. August als Nationalfeiertag erfüllt zu haben. Die Regierung, der ein Billigungsvotum als Existenzgrundlage genügte, tritt in das neue Jahr hinüber, ohne festen Grund und Boden unter den Füßen zu haben. Als der Reichstag im November wieder zusammentrat, wurde die Koalitionsfrage zwar vorübergehend erörtert, aber es zeigte sich noch nicht die mindeste Aussicht auf Erfolg. Im Reich ist die Frage ebenso ungelöst wie in Preußen, und man müßte ein sehr großer Optimist sein, wenn man von dem neuen Jahre die Bildung einer festen Koalition im Reich als rasche Morgengabe erwarten wollte.

Ein verheißungsvoller Ansatz ist auf dem Gebiete der Verfassungs- und Verwaltungsreform sichtbar geworden. Um die Mitte Januar berief die Reichsregierung eine Länderkonferenz nach Berlin und stellte ihr die Aufgabe der Verfassungs- und Verwaltungsreform. Die Bestrebungen des Bundes zur Erneuerung des Reiches, die nach der gleichen Richtung gingen, wurden dadurch in den Hintergrund gedrängt. Die Initiative des Reiches ist nicht ohne Wirkung geblieben und hat auch den Regierungswechsel überdauert. Anfang Mai trat der von der Länderkonferenz gewählte Ausschuß für Verfassungsreform wieder in Berlin zusammen. Doch kamen die Arbeiten erst nach der Neubildung der Regierung in Fluß. In der letzten Septemberwoche legte die neue Regierung dem Ausschuß ein festes Reformprogramm vor, das eine Neuregelung der Zuständigkeiten einschließlich einer Lösung der preußischen Frage und eine territoriale Neubildung vorsah. Es sind zwei Unterausschüsse gebildet worden, die das Problem nach diesen beiden Richtungen sachlich fördern und bestimmte Vorschläge machen sollen. Vielleicht bringt schon das neue Jahr wichtige Ergebnisse.

Auf dem Gebiete der Außenpolitik ist das Fazit des Jahres 1928 für uns nicht sehr erfreulich. In Frankreich war Ende April die neue Kammer gewählt. Das Wahlergebnis erlaubte dem Kabinett Poincaré, weiter im Amte zu bleiben. Der ganze französische Wahlkampf war auf die Stabilisierung der französischen Währung eingestellt und in diesem Sinne konnte Poincaré in der zweiten Juniwoche vor der neu gewählten Kammer seine Programmrede halten. Noch vor dem Ablauf des Monats Juni war die französische Währung stabilisiert. Von diesem Zeitpunkte an machte sich die Opposition der Radikalen gegen Poincaré geltend. Sie führte im Laufe des Oktober zu heftigen Angriffen und am 6. November zum Sturz des Kabinetts Poincaré. Doch konnte sich Poincaré schon nach einer Woche mit einem neuen Kabinett vorstellen. Seine Regierung stand aber nicht mehr auf so festen Füßen wie bisher, da die Radikalen aus der Regierung und aus der Koalition ausgeschieden waren. Die Regierungsverhältnisse sind in Frankreich unsicher geworden, doch wird man annehmen können, daß Poincaré während der wichtigen Aufgabe der Reparationsendlösung am Ruder bleibt. In den Vereinigten Staaten von Amerika führte der Wettkampf der Parteien in der ersten Novemberwoche zu einem ganz sicheren Siege Hoovers und der Republikanischen Partei. Die Vereinigten Staaten haben nunmehr die Hände frei zur Teilnahme an der endgültigen Regelung des Entschädigungsproblems und werden hoffentlich davon einen wirksamen Gebrauch machen.

Das Jahr 1928 brachte wiederholt Kriegsgeschrei, so in Nicaragua, in China und zuletzt in Südamerika. Es brachte aber auch eine große Friedensaktion: den Kelloggpakt. Frankreich ist insofern der unfreiwillige Urheber dieser Aktion, als Briand einen französisch-amerikanischen Vertrag anstrebte, der im Januar 1928 zum Scheitern kam. Daraus entwickelte sich dann im Februar eine Initiative des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg, der einen allseitigen Friedens- und Kriegsächtungsvertrag vorschlug. Deutschland gab Anfang Mai seine Zustimmung und kurz vor dem Beginn der Septembertagung des Völkerbundes wurde der Kelloggpakt in Paris feierlich unterzeichnet. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der Mitte Mai erkrankt war, konnte zur Unterzeichnung nach Paris fahren, nachdem er Ende August seine Amtsgeschäfte wieder übernommen hatte. Auf die Reise nach Genf mußte er freilich verzichten und einen neuen Erholungsurlaub antreten.

In den gegenseitigen Beziehungen der Locarnomächte ist im Laufe des Jahres 1928 ein fühlbarer Wechsel eingetreten, der sich leider zu unseren Ungunsten auswirkt. In den Anfangstagen des August erhielt die Oeffentlichkeit Kenntnis von dem englisch-französischen Rüstungskompromiß, das fälschlicherweise unter der Flagge der Abrüstung segelte und das die Beziehungen der beiden Mächte auch heute noch beherrscht, trotzdem es offiziell fallen gelassen worden ist. Seitdem befindet sich Deutschland einer geschlossenen englisch-französischen Front gegenüber. In der ersten Septemberwoche wurde diese neue Lage in Genf recht fühlbar, als anläßlich der Tagung des Völkerbundes der deutsche Reichskanzler Müller mit der Forderung der Rheinlandräumung bei Briand auf vollständige Ablehnung stieß. Briand suchte neue Kontrollzugeständnisse zu erlangen, doch blieb der Reichskanzler fest. Kurz vor der Ratstagung in Lugano kam uns die englisch-französische Zusammenarbeit von neuem zum Bewußtsein. Chamberlain hielt im Unterhaus und Briand in der Kammer eine unfreundliche Rede gegen Deutschland und beide Außenminister bestritten Deutschland jedes Recht auf eine Räumung des Rheinlandes. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat in Lugano sein möglichstes getan, um eine Wendung der Lage herbeizuführen. Doch hatten sich Chamberlain und Briand festgelegt. Das Fazit ist eine Verschlechterung unserer außenpolitischen Lage, die ihre Schatten auch auf die bevorstehenden Verhandlungen der neuen Sachverständigenkonferenz wirft. Schon die Vorverhandlungen, die der Einberufung der Konferenz vorausgingen, zeigten, wie schwierig unsere Lage ist. Kurz vor dem Schluß des alten Jahres kam eine formale Verständigung über das Programm der Sachverständigenkonferenz zustande. Aber wir gehen mit dem Bewußtsein in das neue Jahr, daß wir nicht nur auf dieser Konferenz, sondern auf dem gesamten Gebiete unserer Außenpolitik um die gerechten Forderungen Deutschlands hart werden kämpfen müssen.

Neujahrskundgebungen.

Der Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.

Reichskanzler Müller gegen Traditionslosigkeit.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes".)

W. Pf. **Berlin**, 31. Dez.

Am Neujahrstag findet wie alljährlich der große Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Der Rahmen dieser Neujahrsgratulationskur ist nun schon traditionell geworden. Der Doppelposten der Reichswehr vor der Freitreppe zum Präsidentenpalais wird mit Unteroffizieren besetzt. Um ½12 Uhr tritt die vom Berliner Wachregiment gestellte Ehrenwache im Innenhof des Palais unter Gewehr. Ein Unteroffizier gibt jedesmal beim Erscheinen der Diplomaten das Kommando zur Ehrenbezeugung. Vor dem Nuntius und den Botschaftern wird das Gewehr präsentiert. Vor den Gesandten und sonstigen diplomatischen Vertretern wird Richtung genommen. Der Empfang des diplomatischen Korps ist auf punkt 12 Uhr angesetzt. An dem Empfang des diplomatischen Korps nimmt auch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann mit Staatssekretär von Schubert und dem Chef des Protokolls teil. Die Glückwünsche des diplomatischen Korps überbringt Nuntius Pacelli, der nach der diplomatischen Etikette auch in Berlin der Doyen des diplomatischen Korps ist.

Unmittelbar im Anschluß an den Empfang des diplomatischen Korps findet der des Reichskabinetts statt. Als Sprecher der Reichsregierung wird Reichskanzler Hermann Müller, der aus diesem Grunde seine Urlaubsreise bis nach Neujahr verschoben hat, dem Reichspräsidenten die Glückwünsche der Reichsregierung darbringen. Auch die Rede des Reichskanzlers und die Antwort des Reichspräsidenten wird nichts Bemerkenswertes enthalten, sondern sich ebenfalls nur auf einen allgemeinen Rückblick und Ausblick beschränken.

Von verschiedenen politischen Persönlichkeiten werden Neujahrskundgebungen veröffentlicht. So hat der Reichskanzler Müller der „Kölnischen Zeitung" für die Neujahrsnummer folgende Ausführungen übergeben:

„Die Kriegszeit und die ersten Nachkriegsjahre mit ihren ganz besonderen Erscheinungen, ihren übermenschlichen Sorgen und Leistungen sind erfreulicherweise vorbei. Wir sind in eine Zeit der Neuregelung der politischen und wirtschaftlichen Zustände der Welt eingetreten. Aber wir stehen erst an der Schwelle einer neuen Entwicklung. Nicht einmal der Krieg ist endgültig liquidiert. Noch sind die Barrieren nicht niedergerissen, welche die friedliche Verständigung der Völker hindern. Noch ist die verheißene Aera der Gerechtigkeit nicht angebrochen, denn dem deutschen Volke wird das Recht der Selbstbestimmung immer noch versagt, das angeblich eines der Hauptziele unserer Gegner im Weltkrieg war.

In der heutigen Zeit des Ueberganges kann ich als ein besonders charakteristisches Merkmal den Mangel an Tradition feststellen. Das ungeheure Erlebnis des Weltkrieges hat eine scharfe Zäsur gegen die Zeit vor 1914 herbeigeführt. Gewiß mußte die Menschheit auf vielen Gebieten nach dem Ende des Weltkrieges wieder von vorn beginnen. Das wurde zur Ursache einer gewissen Traditionslosigkeit. Diese birgt aber auch große Gefahren in sich. Wirkliche Werte der Vergangenheit brauchen auf keinem Gebiete achtlos beiseite geworfen zu werden. Andererseits hatte es gewiß sein Gutes, daß wir nach dem Kriegsende und der Staatsumwälzung gezwungen waren, auf vielen Gebieten vollkommen neu zu schaffen. Möge es unserem Volke beschieden sein, den richtigen Mittelweg zu finden. Auf den alten Fundamenten gilt es, soweit sie noch brauchbar sind, aufzubauen und auszubauen entsprechend den Bedürfnissen und Erfordernissen einer neuen Zeit!"

Die nächste Ausgabe des Karlsruher Tagblattes erscheint am Mittwoch, den 2. Januar, vormittags 11 Uhr

Stadt ohne Licht.

Von

Hans Glenk.

Liebespaaren und Ladendieben sei der Besuch der ehemals Freien Reichsstadt . . . Aber nein. Ich will keinen Namen nennen.

Ohnehin hat es in allen Gazetten gestanden, daß von Zeit zu Zeit und natürlich immer zu ungeeignetster Zeit, nämlich winternachmittags, irgendwas im Elektrizitätswerk kaputt geht. Es gibt da Explosionen und Kurzschlüsse, wir erfahren einiges, was wir nicht verstehen, von Wechselstrom und Drehstrom, veralteten Anlagen und geplanten Reformen; man versichert uns, dergleichen könne überall passieren, was wir Nichtfachleute zu glauben gezwungen sind, ohne daß es unsere Laune verbessert, da wir ja eben doch nur sehr teilweise zur Zunft der Ladendiebe gehören und andererseits uns längst gewöhnt haben, unsere Liebesangelegenheiten der klappenden, nicht der versagenden Technik anzupassen.

Aber davon wollte ich eigentlich nicht reden. Sondern darüber, wie sehr merkwürdig einen das doch berührt, wenn unser aller Lebenselement, die Technik, plötzlich in nur irgendeinem Bruchteil versagt. Man muß erlebt haben, wie das ist, wenn in einer Halbmillionenstadt auf einmal das Licht ausgeht. Sie meinen, da wäre nichts dabei, und bei Fliegerangriffen hätten Sie das oft erlebt? O nein, Krieg war Ausnahmezustand. Sie hörten dann ja auch Aeroplane und Abwehrgeschütze, die Straßen verstummten und starben aus, während sie erloschen. Das hier ist etwas ganz anderes. Stellen Sie sich City-Getriebe vor, drei Tage vor Weihnachten, Tausende von Menschen und Hunderte von Fuhrwerken, und dann auf einmal kein Licht mehr. Aber die Autos rasen weiter, die Fahrräder, alle mit ihrem bißchen Eigenbeleuchtung. Männer stoßen ihre Schiebkarren durchs Gedränge ud haben irgendwoher einen Lampion, der plötzlich an der Stange baumelt. Und auch die Menschen drängen weiter. Masse, die ohne Licht viel anonymer und wesenloser noch als sonst ist, da sie ja in jedem wahrsten Sinn des Wortes ihr Gesicht verloren hat. Sie zuckt zurück vor dem grelleren, häufigeren Hupen der Kraftfahrzeuge und wirft sich vorwärts, geballt, kompakt, schweigend, gesichtslos: Masse! Gaslaternen brennen noch, gewiß, und in den Schaufenstern erscheinen Petroleum- und Azetylenfunzeln und am häufigsten Kerzen, die über Pyjamas, Briefpapier, Schleiflackmöbeln, Gemüse flackern, eine Parodie auf die übliche Schaufensterreklamebeleuchtung. Wir haben also Licht, eine kleine Selbsthilfe, die gerade ausreicht, um feststellen zu können, daß eine saubere, schöne, helle deutsche Großstadt im Laufe einer Sekunde aus dem Wirklichen ins Gespenstische transponiert werden kann. Dichter haben das im Bild unterirdischer Städte zu beschreiben versucht, Meyrink, Max Brod, Kubin vor allem, als er die andere Seite schrieb und zeichnete — das da ist noch gespensterhafter, fast ist es schon außerirdisch.

Das unheimlichste sind die Häuser, diese endlosen Zeilen mit den tausend erloschenen Fenstern über den drei Schaufensterkerzen im Erdgeschoß; endlos recken sie sich auf in einen finsteren Himmel, der heute nicht einmal vom fahlen Rot der Peripheriefabriken leuchtet; endlos begleiten, bedrängen, beengen sie die Menschen, die vergebens trachten, ihnen zu entfliehen. Denn sie sind ja gar nicht die Zuflucht, für die wir immer sie hielten. Jetzt, da sie uns kein Licht mehr geben, können wir erkennen, daß sie unsere Feinde sind. Nicht das Haus, aber die Häuser, die Unaufhörlichkeit der Straßen, mit einem Wort: die Stadt.

Sie meinen, ich litte an Zwangsvorstellungen? Noch Goethe hätte seine Gesammelten Werke, Ausgabe letzter Hand, bei Unschlittkerzenlicht geschrieben, pardon, Herr Minister, bei Wachs? Aber wie groß war Weimar damals, wie groß war selbst Wien? Immerhin klein genug, daß man es mit einer Laterne in der Hand und Galoschen an den Füßen in kalten Winternächten getrost von einem Ende zum andern durchwandern konnte.

Das ist entscheidend: worin wir heute leben, was wir da um uns herum geschaffen haben und auf das wir so stolz sind, die Großstadt nämlich, ist nichts Menschenwürdiges, nichts Menschenmögliches. Die inneren Gründe kennt jeder, der ein bißchen nachdenkt. Nur veranlaßt ihn dazu für gewöhnlich nichts, für ungewöhnlich — wie hier — ein explodierender Oelbehälter. Alsbald bemerkt er, daß die Umwelt, in der er getrost seine Tage abrast, unmöglich, unwirklich, weil mechanisch und also in einem übertragenen und modernen Sinn tatsächlich gespenstisch ist; er entdeckt, daß er sein modernes Leben durchaus nicht auf Granit gebaut hat, daß er, im Gegenteil, in einem Kartenhaus wohnt, das aufs erste Anblasen umfällt; er entdeckt, daß die Technik, die unser Jahrhundert so glanzvoll von den vorhergegangenen unterscheidet, längst nicht mehr unsere gehorsame Dienerin ist, daß nicht mehr sie um unsert-, sondern wir um ihretwillen da sind.

Dies alles entdeckt er und schreit, mit tausendmal mehr Berechtigung als Jean Jacques: Kehren wir zur Natur zurück. Er schreit es drei Stunden lang, dann brennt das Licht wieder. Und alsbald erinnern wir uns an das prächtige Lichtfest vom ersten Advent, das den Glanz unseres Stadtnamens durch die ganze Welt getragen hat, wir nehmen alles zurück, was wir über Technik, Zivilisation und den Herrn Elektrizitätswerksdirektor gesagt, gedacht und geschrieben haben, vergessen schleunigst unser besseres Selbst et retournons à la ville!

Theater und Musik.

Theater und Musik in Baden-Baden.

Das hier erstaufgeführte Lustspiel von Bernauer-Oesterreicher: „Das Geld auf der Straße", bedeutet nach dem erfolgreichen „Garten Eden" einen Abstieg, wenn es auch nicht so kitschig, filmromantisch ist wie „Das zweite Leben". Um eine Anzahl typisch-herkömmlicher Lustspielfiguren und mehr oder weniger guter Witze ist eine unmögliche und außerdem in großer Reichlichkeit zähflüssige Handlung allzu sorglos hingeschludert, wenn auch das Milieu dieser Biedermänner ziemlich echt sein mag und der „Held" schließlich die Frau kriegt, die man ihm von Herzen gönnt. Die Warnung der Verfasser vor Nachahmung ist trotzdem überflüssig: so dumm wie die Handlung ist doch wohl keiner! Das Zuckmayersche Seiltänzerstück wirkte in der Nachbarschaft dieses Berliner Geistesprodukts wie ein Stück köstlicher Natur. Das gutgelaunte Publikum dankte für das flotte Spiel mit freundlichem Beifall.

Einen um so reineren Genuß dagegen bereitete das 4. Sinfoniekonzert mit Werken Beethovens unter der Leitung von Generalmusikdirektor Mehlich. Die Ouvertüre „Die Geschöpfe des Prometheus" zeigte aufs Neue das zuverlässige Können und sichere Gestaltungsvermögen des Orchesters; Prof. Karl Flesch bezauberte die Hörer im Violinkonzert B-Dur opus 61 durch sein klar gegliedertes, virtuoses Spiel, das nicht durch eigenwillig-gewaltsame Ausdeutung, sondern durch eine aus innerem Verhältnis zu dem interpretierten Stück entspringende Nachschöpfung den musikalischen und geistig-seelischen Gehalt des Werkes voll zum Klingen brachte. Das Konzert schloß mächtig und eindrucksvoll durch eine vorzügliche Wiedergabe der VII. Sinfonie ab. Der Solist und der verdiente Dirigent werden stürmisch gefeiert.

Noch kurz vor Jahresschluß bescherte uns die Karlsruher Oper eine in Inszenierung, Spiel und Gesang gleich vollkommene „Boccaccio"-Aufführung. Der jubelnde Beifall der wie immer überaus zahlreichen Hörerschaft darf gleichzeitig als Dank gelten für die vielen schönen Stunden, die wir den Gastspielen der Karlsruher Oper in dem zu Ende gehenden Jahre verdanken. O. Sp.

Kunst und Wissenschaft.

Die Galerie Moos Karlsruhe eröffnet soeben das neue Ausstellungsjahr mit einer Sammlung, die das Interesse der Kunstfreunde finden wird. Zum ersten Male ist Gelegenheit geboten, hier die Werke moderner Maler Deutsch-Oesterreichs zu sehen und zwar haben 5 Künstler, welche zur besten Klasse neuzeitlicher Malerei zählen, ausgestellt: E. Huber, F. Harta, W. Klier, G. Merkel, F. von Zülow.

Hochschulnachrichten. Im Alter von 76 Jahren ist in Freiburg der ordentliche Professor der Philologie an der Universität Freiburg, Geheimrat Dr. Johannes von Kries, gestorben. Er war Ehrenbürger der Technischen Hochschule Karlsruhe und Ritter des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg